

Möge die Schönheit sich nie ohne die Grazien schmücken! In diesen wenigen Worten, meine Damen, liegt das große Geheimniß Ihrer Verschönerungskunst; möchten Sie es doch ahnen, errathen, und zur steten Erinnerung über ihren Spiegel, über Ihre Toilette schreiben.

Die Quälgeister.

Mürrische Launen, Eigensinn, Empfindlichkeit und Rechtthaberei — das sind die Dämonen, die den Tempel der ehelichen Glückseligkeit in einen finstern Kerker der Verzweiflung verwandeln können.

Der Mürrische tadelt und schilt beständig; der Launische ist unbeständig, und ohne Grund und Veranlassung, bald mißvergnügt, bald vergnügt; der Eigensinnige beharrt bei seinen Meinungen und Entschliessungen gegen alle vernünftige Vorstellungen, die man ihm entgegen stellt, weil ihm nur die Gründe für seine Meinung einleuchten; oft besteht er

bloß auf seiner Meinung, weil er seinen Willen haben will; und zuweilen wird er starrsinnig, er beharrt bei seinen unvernünftigen Entschlüssen gegen die augenscheinlichsten Gründe. Der Empfindliche wird durch die geringste Kleinigkeit aufgebracht und verdriesslich; die Reithaber ei behauptet ihre Meinung bald ohne alle Gründe, bald durch die leichtesten Beweise; sie findet ein Vergnügen darin, in allen Dingen zu widersprechen.

Die Menschen sind von Natur mehr schwach als böse, besitzen häufiger Fehler und Unarten, als Laster. Das Glück des Lebens wird seltener durch ein Bubenstück, als durch einen Fehltritt verscherzt, und man sagt sehr richtig: der Hauptfehler des Menschen sei der, daß er so viel kleine hat.

Unlängbar wird durch üble Laune, Eigensinn und Zanksucht von Seiten des Weibes eben so viel Unheil gestiftet, als man Veranlassung findet, die Sanftmuth, die Geduld und Selbstverläugnung edler Weiber zu bewundern. Wenn auf der einen Seite das Weib

den Mann an uneigennützigiger Hingebung, an Stärke im Entbehren, Aufopfern und Dulden übertrifft; so wird man wieder auf der andern Seite zugeben müssen, daß das Weib zuweilen sein offenkundiges Unrecht, seine grundlosesten Meinungen, und seine widersinnigsten Wünsche mit einem Starrsinn behauptet, den sich ein Mann in diesem Grade schwerlich zu Schulden kommen läßt. Eine solche Frau verscheucht alle Freuden des Lebens: sie sei immerhin arbeitsam, wirthschaftlich, klug und schön, ihr Gatte wird nimmer glücklich sein können. Die Früchte ihres Fleißes kann er nicht in Ruhe genießen, ihre Klugheit dient nur zu seiner größern Marter, und ihre Reize können ihn nicht fesseln, weil ihnen dasjenige Interesse abgeht, welches sie nur von dem Geist der Sanftmuth, der milden, zarten Weiblichkeit erhalten können. Den Unmuth, welchen der häusliche Unfriede in ihm rege macht, nimmt er mit zu den Arbeiten seines Berufs; er wird als Staatsbürger weniger nutzbar, eben weil er als Gatte und Hausvater nicht glücklich ist. Sucht er

nach der Arbeit Erholung; er findet sie nicht im Zirkel seiner Familie; er muß sie in Zerstreuungen suchen, welchen er vielleicht seinen Wohlstand und seine Thätigkeit aufopfert, und in denen er vielleicht absichtlich die Sehnsucht nach einfachen häuslichen Freuden zu verlieren sucht, weil er nicht hoffen darf, diese Sehnsucht jemals gestillt zu sehen. Auf diese Art untergräbt eine mürrische zänkische Frau ganz unfehlbar das Glück ihres Gatten; und wenn sie auch in anderer Rücksicht den Zwecken des ehelichen Lebens aufs gewisseste nachstreben sollte, so wird er doch die Vortheile dieser Bestrebungen niemals ruhig und ungestört genießen können.

Ich will nicht von den groben Ausbrüchen der genannten Feinde des häuslichen Glücks reden, in welche nur verdorbene Weiber verfallen können, und die selten zu verbessern sind. Aber auch die kleinsten und unbedeutendsten Aeußerungen derselben müssen vermieden werden, wenn sie nicht nur durch öftere Wiederholungen Erbitterung erzeugen sollen. Der in-

nerer Schmerz, welcher allemal damit verbunden ist, kann eine Krebsartige Krankheit werden, die nach und nach alle Fäden der Liebe zerfrisst, und nicht selten Menschen von einander auf ewig entfernt die ganz für einander geschaffen waren, und unbeschreiblich glücklich sein konnten. Je mehr Herzlichkeit, Zuvorkommen und Güte, wir von dem andern erwarten und erwarten können, je weniger wir an der Seele der Geliebten oder des Geliebten hängen, je quälender wird das Gefühl sein, welches uns vermöge jener Erbitterung auch nur auf wenige Augenblicke von der geliebten Person entfernte, und sie uns nun auf einmal in einem ganz gegenseitigen Lichte sehen läßt. Die Liebe wird dieses Gefühl anfangs zwar verschweigen; aber das unaufhörliche Wiederkehren der Grillen, Launen, des Eigensinns muß endlich Gemüthsstimmungen veranlassen, die unserer ehelichen Tugend selbst gefährlich werden können. Je häufiger Mißhelligkeiten entstehen, je heftiger werden sie, und bereiten endlich das Grab der Liebe, — und ist es einmal so

weit gekommen, daß man sich eine gegenseitige Beleidigung nur dem äußern Anscheine nach, nicht mit reiner ungeheuchelter Herzlichkeit oder auch wohl gar nicht vergiebt, daß man sich mit abgewandten gleichgültigen Augen und Herzen begegnet, — daß einer dem andern nicht mehr auf halbem Wege der Ausöhnung entgegen kommet, ach, dann ist der Ehestand ein wahrer Wehestand, dann ist der Tempel des Friedens auf ewig geschlossen! —

Die Reinlichkeit.

Daß das Bestreben eines jeden Frauenzimmers und besonders der Hausfrau überall auf Reinlichkeit gerichtet sein muß, bedarf keines Beweises, und es wäre unnöthig, bei einer so einleuchtenden Wahrheit lange zu verweilen. Diese Reinlichkeit muß überall sichtbar sein, und sich auf alle häuslichen Anordnungen erstrecken, sowohl auf die Wirthschaftsführung im eigentlichen Sinne, als auf das Aeußere der zur Familie gehörigen